

Bierstädter Zeitung

Amtsblatt — Anzeiger für das blaue Ländchen

Erscheint 3 mal wöchentlich Dienstags,
Donnerstags und Samstags. Bezugspreis:
monatlich 45 Pfg., d. d. Post vierteljährlich:
1 Mk. 120 und Bestellgeld. : : :

(Umfassend die Ortschaften: Aaringen, Breckenheim, Dakenheim,
Diebenbergen, Erbenheim, Hüllsch, Kloppeheim, Maffersheim,
Medenbach, Nauroh, Nordenstätt, Rambach,
Sonnenberg, Wallau, Wildbichsen.)

Der Anzeigerpreis beträgt: für die kleinspaltige
Petitzelle oder deren Raum 15 Pfg. Reklamen
und Anzeigen im amtlichen Teil werden pro
Zeile mit 30 Pfg. berechnet. Eingetragen in der
Postzeitungsliste unter Nr. 1110 a. : : :

Redaktion und Geschäftsstelle: Bierstadt, Ecke Moritz- und Köberstraße. : : Fernruf: 2027. : : Redaktion, Druck und Verlag von Heinrich Schulze in Bierstadt

Nr. 19.

Dienstag, den 13. Februar 1917.

17. Jahrgang.

„Der Endzweikampf zwischen Deutschland und England.“

So bezeichnet der Leitartikel des Londoner „Observer“ vom 28. Januar, also einige Tage vor Verkündigung des ungeheuren deutschen U-Bootkrieges, den jetzt einsetzenden Abschnitt des Weltkrieges.

Dieser Zweikampf wird, so schreibt das Blatt, für das Ringen zwischen den beiden wetteifernden Mächten- und Völkergemeinschaften bestimmend sein. Er wird jedes andere Ziel des Krieges entscheiden.

Nur ein halbes Jahr durchhalten.

Der neue U-Bootkrieg ist Deutschlands letzte Hoffnung, auf ihn werden ungeheure Anstrengungen und Schatzkraft gerichtet. Dieser Endlauf im Kampfe um die See ist das außerordentlichste Ringen zu Wasser in der ganzen Geschichte. Seeherrschaft bedeutet die Beherrschung der Verbindungen zur See. Ob diese nun gelockert oder angegriffen werden durch Schlachtschiffe, U-Boote oder andere Fahrzeuge, das Wesen der Sache, die auf dem Spiele steht, ist das gleiche, der Einsatz derselbe. Ob wir nun den neuen U-Bootkrieg unmittelbar zerschmettern oder ihn durch Schiffsbauten übertrumpfen oder ihn überbieten durch Beschränkung unserer Einfuhren und Vermehrung unserer Inlandsvorräte, oder ob wir den endlichen und entscheidenden Erfolg durch Anwendung aller dieser Mittel zusammen erreichen — wir zerschmettern den letzten deutschen Plan, zerstören die letzte deutsche Hoffnung und sichern uns den Gewinn des Krieges für alle Ziele des Verbandes. Wir können und wir wollen es tun. Aber wir können es nur durch eine nachdrückliche, eine furchtbare nationale Anstrengung, die sofort den Höhepunkt ihrer Schaffenskraft erreicht und das nächste halbe Jahr hindurch, ohne nachzulassen, durchgeführt wird. Wir geben hier nicht die Ansicht eines Militärs. Diese knappe Beschreibung des Endkampfes im Seekampfe kommt von berufener Seite.

Und nun die Art der Aufgabe. Den ersten U-Bootkrieg hat Lord Fisher vollständig unterdrückt. Er war eine Bagatelle, verglichen mit dem jetzigen. Dieser ist allmählich die furchtbare Drohung geworden, der unser Handel und unsere Verbindungen an der Arbeit waren, und zwar ehe dem verfloßenen Marineministerium unter Jellicoe und dem Handelsamt unter Buxton man so recht zum Bewußtsein gekommen war, was eigentlich vor sich ging. Zur Zeit des Regierungswechsels versenkten die deutschen U-Boote täglich 10—12 000 Tonnen britischen Handelsraums und noch weit mehr neutralen. Die neuen U-Boote haben mehr den Charakter von Tauchkreuzern. Ihre Zahl ist furchtbar und nimmt schnell zu. Man baut alles über einen Leisten. Die im Inlande angefertigten Teile werden an bestimmten Sammelstellen zusammengeführt. Auf diese Weise werden wöchentlich wenigstens drei Boote fertig. Über 300 sollen, wie der Feind sich rühmt, fest auf unseren Seewegen an der Arbeit sein. So schlimm der ganze Feldzug schon in den letzten paar Monaten war, er wird notwendigerweise noch schlimmer werden, ehe man ihn meistert. Nach feindlicher Ansicht wird der Krieg

ein „Auswüchsen des Weltkrieges“

zwischen Deutschland und England werden.

Der Aufsatz geht sodann zur Beschreibung der Schwierigkeiten und der Abwehrmittel über. So prächtig auch die Leistung der englischen Flotte ist, allen Widerwärtigkeiten zum Trotz, so lassen doch die Deutschen ihre U-Boote beträchtlich schneller vom Stapel, als die Engländer sie versenken können. Ferner: die Deutschen versenken mehr Schiffsraum, als wir bauen können. Die tatsächliche Unterdrückung der neuen Bedrohung muß wie bei der vorhergegangenen das entscheidende Ziel der britischen Flotte sein: aber das Land kann darauf nicht warten. Wir müssen bauen, bauen, bauen, Tag und Nacht. Der neue Schiffskontrollleur Sir Joseph Maclean hat bereits viel Gutes geschaffen (Befreiung der Deckschiffe, Stapellegung mehrerer hunderttausend Tonnen Schiffsraum, Umwandlung des Personendienstes in Frachtdienst); aber sehr viel bleibt zu tun.

Englands Hoffnung.

Wir müssen wenigstens unseren Friedensstand erreichen und jährlich mindestens zwei Millionen Tonnen bauen. Einige zehntausend gelernter Werftarbeiter müssen aus dem Heere gezogen werden. Das wird schwierig sein, aber es kann geschafft werden, und wir müssen und sofort daran machen. Wenn der Arbeitertongreß wüßte, um was es geht, so würde er augenblicklich jeden Einspruch gegen die Verwen- dung farbiger Arbeitermassen fallen lassen. Die Belegschaftsgrenze sollte auf 45 oder darüber erhöht werden. Zu Hilfe kommen uns die gemieteten 100 000 griechischen Schiffsraum, Japan und Amerika bauen stark; sie können in diesem

Jahre wohl eine halbe bis eine Million Tonnen fertigstellen. Das wäre unter allen Umständen ein wertvoller Faktor; aber wir dürfen nicht zu sehr darauf rechnen. Vor allem müssen wir uns auf uns selbst verlassen.

Schließlich läuft doch alles darauf hinaus, daß das Ziel der britischen Flotte sein muß, deutsche U-Boote zu versenken. Das Land kann sich darauf verlassen, daß die gegenwärtige Admiralsität nicht zulassen wird, daß sich die herkömmlichen Erwägungen in den Weg stellen. Sir Edward Carson ist einer der am unmittelbarsten zugreifenden und entschlossensten Männer und wird in seiner Fähigkeit, Unwesentliches beiseite zu lassen und geradewegs in den Kern einer Frage einzudringen, von niemand übertroffen.

Die zum Friedensrufen raten!

Zum Schluß wendet sich der „Observer“ scharf gegen die Pazifisten, die um so heimtückischer werden, je länger das Ringen dauert. Dem Land wird dringend nahegelegt, sich vor der Hartnäckigkeit des Feindes zu ergeben. Leute, die bekanntermaßen vor dem Krieg Deutschenfreunde und Gegner einer großen Flotte waren, später aber eine Zeitlang den Patrioten spielten, kehren wieder zu ihrer alten Liebe zurück. Sie schämen sich nicht, die Unterwerfungswortwahl auszu- beuten für das geheime Ziel der Herbeiführung eines frühzeitigen Friedens. Diese Leute werden ihre Besten erhalten, und das in kurzer Zeit, wenn das Urteil des Landes eingeholt werden muß. Der „Gewissens- bedenkter“ ist ein unglückliches Produkt; aber wir ziehen ihn noch jenem buterweichlichen zeitweiligen Patriotismus vor, der da behauptet, an die Gerechtigkeit des Krieges zu glauben, dann aber die erste Gelegenheit ergreift, auf einen Friedensfrieden hinzuarbeiten und auf jede hinterhältige Weise anzudeuten, daß England vor dem Endsiegswort knicken muß.

Diese Ausführungen zeigen, daß man in England längst begonnen hat, den Ernst des deutschen Angriffs zu begreifen. Zunächst hat man dem Volke die Lage soheimlich, dann entschloß man sich zu einer offenen Aussprache, und jetzt gilt es für England soviel wie für Deutschland, zu zeigen, wer aushält in diesem gewaltigen Ringen, das je die Weltgeschichte erlebt hat.

Unsere Marine pflegt keine großen Worte zu machen; die Rechnung ist in der Stille aufgestellt worden; nun muß gezeigt werden, ob sie stimmt. Auf ein halbes Jahr berechnet der „Observer“ die Zeit des Durchhaltens. Danach erwartet er wohl ein Nachlassen der deutschen Energie. Auch darin wird er sich täuschen. Wir unferseits wollen die Dauer der englischen Widerstandskraft nicht schätzen, aber uns scheint, die Zeichen ständen gut.

Schwarze als Kanonenfutter.

Scheitern für die nächste Zeit auf Seiten des Gegners in besonders großer Zahl in Aussicht genommen worden zu sein. Da ist es von Bedeutung, zu hören, was früher die Bierverbändler selbst dagegen sagten.

Vom allgemein menschlichen und sittlichen Standpunkte ist die Verschleppung der farbigen Truppen und ihre Verwendung in Kriegen zivilisierter Nationen stets verurteilt worden. Ohne Zweifel können sie zum Waffen- und Kriegsdienst in ihrer eigenen Heimat herangezogen werden, denn dort schützen sie ihr Stammesgebiet, schützen auch die Ordnung und Zivilisation, die ihnen gebracht wurden. Dagegen können diese halbwilden und gänzlich wilden Menschen, die man, wie Franzosen selbst auszusagen, wie wilde Tiere nach Europa geschleppt hat, trotz eifriger Propaganda nicht einsehen, wofür sie in der Fremde kämpfen. Der Kriegsdienst ist nur Sklavendienst für sie; das aber widerstreitet den heutigen Rechtsbegriffen. Zahlreiche Autoritäten des internationalen Rechts aus den meisten zivilisierten Ländern haben denn auch die Verwendung wilder Völker im Kriege zwischen gesitteten Nationen verurteilt.

Der belgische Gelehrte M. Rolin-Jacquemyns schreibt über die Einziehung der Turko in die französischen Kampftruppen 1870, daß die französische Regierung, indem sie diese Leute verwandte, die keine Gedanken trugen, die Verantwortung auf dem Schlachtfeld zu verschlimmern und zu morden, in doppelter Weise gegen die internationalen Pflichten gescheitert habe, indem sie bei der Barbarei eine Anleihe gemacht und die europäischen Nationen mit illegalen, ungesittlichen Waffen bedroht habe. Die französischen Völkerrechtler Merignhac und Despagnet verurteilten in derselben Revue (Bd. 8 und Bd. 9) scharf die Verwendung von Zulus, Spahis, Basutos usw. von Seiten der Engländer in ihrem Vernichtungskrieg gegen die Buren.

Der Spanier Galdo erklärte: „Das Völkerrecht verbietet den zivilisierten Nationen, in ihre Armeen Wilde einzureihen, denen die Gesetze des Krieges unbekannt sind, oder Truppen als Hilfswerber zu gebrauchen, die das Recht und die Ehre der zivilisierten Völker

verletzen können.“

Der russische Völkerrechtler Fe. von Martens schrieb: „Eine Macht, die den Anspruch erhebt, als ein zivilisierter Staat zu gelten, hat auch nur das Recht, sich einer zivilisierten Armee zu bedienen, und nicht wilder barbarischer Horden, die weder die Notwendigkeit anerkennen, das Leben verwundeter und entwaffneter Feinde zu schonen, noch das Eigentum und die Ehre der friedlichen Einwohner zu respektieren.“

In seinem großen Werk über das Völkerrecht hebt der Engländer Oppenheim ausdrücklich hervor, daß die völkerrechtlichen Schriftsteller darin übereinstimmen, daß die zivilisierten Staaten in ihren Kriegen untereinander keine barbarischen Strafmittel gebrauchen sollen, nämlich keine Truppen, die aus Individuen wilder Stämme und barbarischer Rassen bestehen. — Die maßgebenden Leute des Bierverbandes haben diese Bedenken längst gründlich abge- streift. Sie möchten siegen, natürlich, und da sie es mit legalen Mitteln nicht können, so versuchen sie es mit illegalen.

Bierverbändlerische Enttäuschung.

Beurteilungen von Deutschlands wirtschaftlichem Zusammenbruch.

Die Presse der Entente behauptet wieder einmal, daß der wirtschaftliche Zusammenbruch Deutschlands nun unmittelbar bevorstehe. Da sei daran erinnert, wie oft diese Behauptungen schon in den ersten Monaten des Krieges ausgesprochen sind. Ein paar zufällige Preissteigerungen können das veranschaulichen.

So schreibt der „Temps“ vom 20. 11. 1914: „In Deutschland gibt es 2 Millionen Arbeitsloser. Der Kleinhandel ist ruiniert. Über 10 Prozent aller Hypotheken sind gefährdet, da keine Rinsen mehr gezahlt werden.“

„Allgemeines Handelsblatt“ vom 5. 11. 1914 berichtet nach „Economist“: Die deutsche Währung könne nach einem Kriegsjahr nur noch 55,5 Prozent des Nennwertes haben. Die Folge sei für Deutschland vernichtender, als eine neue feindliche Armee.“

„Figaro“ vom 17. 12. 1914: Nach einem Vortrag des Ministers Paul Müller in der „Société d'Agriculture“: In Deutschland herrsche binnen kurzer Zeit Hungersnot.

„Journal“ vom 20. 12. 1914: Nach G. Herby in „Economist Europeen“: Die deutschen Vorräte reichen nur noch 8 bis 9 Monate. Infolge schlechter Ernte Reife Anfang Sommer 1915 völliger Mangel in Aussicht.

„Matin“ vom 14. 1. 1915: Nach Edmond Thery steht der finanzielle und wirtschaftliche Zusammenbruch Deutschlands dicht bevor. (Rede in der Budgetkommission.)

„Matin“ vom 29. 1. 1915: Die Beschlagnahme der Getreidevorräte durch die deutsche Regierung sei ein sicherer Beweis für das nahe Ende. Deutschlands wirtschaftliche Ermattung sichere den Verbündeten den ohnehin gewissen Sieg.

Das merkwürdigste bei der Nachricht ist nur, daß trotz dieser Mißerfolge in Prognoseberichten die feindliche Zukunftsmusik noch immer andächtige Jubelstöße ertönt. Es ist das eine Folge des großen Einflusses der Presse.

Der deutsche Schlachtenbericht.

Großes Hauptquartier, den 12. Februar 1917. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Deftlich von Armentières und südlich des Sa. Masses Kanals schloßerten durch lebhaftes Feuer vorbereitete englische Angriffe.

Tagüber lag starke Artilleriewirkung auf unseren Stellungen beiderseits der Aisne. Während der Nacht griffen die Engländer mehrfach die zerschossenen Gräben von Serre bis zum Fluß an. Alle Angriffe sind abgewiesen worden. Der Feind, dessen Sturmtruppen vielfach Schneehaufen trugen, hat in unserem Abwehrfeuer nördlich von Serre im Nahkampf schwere Verluste erlitten. Die Mäminna einer unbrauchbar gemachten Grabenlinie südlich von Serre war vor Einsetzen der englischen Angriffe blick- gemäß und ohne Störung durchgeführt worden.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Front d. Generalfeldm. Prinz Leopold von Bayern. Fortpflanze unserer Sturmtruppen an der Aisne und bei Rilla. Wollte von Auf. oelanon in waffen.

ericht.

wird den

Handgra-
atrouillen
und nord-
n, wurden
eingebracht

im Wip-
t lebhaft.
von Trüff-
hen. In
zwei An-
tal nahm
eine Stel-
Offiziere
erbeutete
wehre und
n Kaiser-
der Vero-
Rajshinen.

istabes

he.

onals und
osen.
nter Eld,
Sanitäts-
genommen
noch etwa
fen. Vor
Art mit
nd fragte
e von B.
mort für
erst, nach-
zeug fort-
ten hatte
hen Ver-

cher Ar-
r B. vor
zu und
mal mit
achte au
jedoch als
itische auf
fer mit
ale, schon
eittete.

Schwer-
ten Tage
at Dr. P.
fast aller
nach Weg-
ens seine
en. Nach
eine Jelle
en Gefan-
en. Endlich
ur wurden
schen und
en Unter-
ten Tage
ie über-

elt bange
en, als er
rohgemein

ibringt,
egen, im
teile will,
at dann
at mit-
dem Geld
und ihr
den Hof
wisch ch-
richtiger
ich tal's
Rau muß
dagegen
t machen
ven hab';
und was
ten."

einbring-
te, wort-
e Würde
Dominik
use habe,
; freilich
war ihm
er eigent-
liches und
erne nicht
wandten
ch natür-
fragte:
eine Ge-
und breit

gornig-
ed. Je-
Du ver-
es war
brauch

folg.)

Die Sprache der U-Boot-Erfolge.

Tätig vorwärts; verkürzt den Krieg!

Der Gesamteindruck der in Berlin bis jetzt eingegangenen Notizen der Neutralen zum Seekrieg — die gemeinsame Note der skandinavischen Länder — steht noch aus, — ist der, daß die Neutralen sämtlich weiter neutral bleiben wollen. Sie haben sich in-
wischen schon davon überzeugen können, daß Deutsch-
land seit Beginn der neuen Kriegsmethode mit Erfolg
die Wirkung seiner Kriegsführung hat verstärken können,
so daß die deutsche Ankündigung, der uneinge-
schränkte U-Bootkrieg werde zur Verkürzung des Krie-
ges beitragen, den Neutralen als nicht unbegründet
erscheinen muß. Von einer Verkürzung des Krieges
haben die Neutralen natürlich auch die größten Vor-
teile. Ohne im einzelnen auf die juristischen und theo-
retischen Einwände der Notizen heute einzugehen, ist
schon aus der ganzen Lage zu erkennen, daß Deutschland
gar nicht anders kann als immer wieder nachdrücklich
zu erklären: es gibt in der Durchführung des unge-
hemmten U-Bootkrieges heute kein Zurück mehr. Die
Neutralen werden uns dafür selbst später einmal dank-
bar sein.

Tägliche große Erfolge.

Von unseren U-Booten wurden vom 11. Februar
als versenkt 10 Dampfer und 13 Segelschiffe mit ins-
gesamt 32 000 Tonnen Raumgehalt gemeldet, daneben
8 als Wachtschiffe verwendete Fischdampfer.

Eines unserer Unterseeboote hat in der Nordsee
fünf unbekannte englische Dampfer von insgesamt
14 000 Raumtonnen im Unterwasserangriff versenkt.

Ein Flugzeug von einem U-Boot erbeutet

Eines unserer Unterseeboote hat am 10. Februar
in den Hoofden ein französisches Marineflugzeug
abgeschossen, zerstört und die beiden Insassen gefan-
gen genommen.

England sieht seine Niederlage kommen.

„Morning Post“ schreibt: Die Leiter Deutschlands
sind nicht leichtsinnig und haben die Wirkung ihrer
Seeräubereierklärung auf die Neutralen vorausgesehen.
Deutschland braucht nicht die Flotte der Vereinigten
Staaten zu fürchten, da diese gegen Landboote nichts
ausrichten kann. Zu Lande braucht Deutschland nichts
zu befürchten, da die Vereinigten Staaten keine Trup-
pen transportieren und Holland und Skandinavien
durch Deutschlands Wassergewalt im Schach gehalten
durch Deutschlands Wassergewalt im Schach gehalten.
Wollte es Deutschland, England zur See abzuschließen
und die Stimmen der Neutralen unbeachtet zu lassen,
so wird es den Krieg gewinnen.

Kleine Kriegsnachrichten.

Eine Maschinenfabrik in Pittsburg, im Norden
der Vereinigten Staaten die noch bis vor kurzem Gra-
satzen herstellte, ist durch Feuer zerstört worden. Der
Schaden wird auf zwei Millionen Dollar geschätzt.
Die Regierung hat eine Untersuchung zugesagt.

Politische Rundschau.

Schweden.

Die Russen haben sich nicht damit begnügt, die
Mandschinseln, die ihnen die Möglichkeit einer ständigen
Bedrohung Schwedens und Beherrschung des baltischen
Meeresbusens geben, entgegen den ihnen aus-
erlegten internationalen Vereinbarungen zu besetzen.
Sie üben auch, wie eine Persönlichkeit, der es ge-
lang, von den Mandschinseln über Finnland nach Schweden
zu kommen, in „Stockholms Dagblad“ berichtet, auf
den Mandschinseln eine Schreckensherrschaft aus,
deren letzter Gedanke zu sein scheint, auf diesen für
Ruhlands Ostseeöffnung so wichtigen Eilanden die fin-
nisch-schwedische Bevölkerung möglichst zu unter-
drücken, um so Platz für gründliche Russifizierung zu
schaffen. In dem Bericht heißt es unter anderem:
„Auf Mandschinseln ist die Russenherrschaft noch schlimmer
als auf dem finnischen Festlande. Morde und Plünde-
rungen gehören zur Tagesordnung. Man steht bis in
unendliche. Am schlimmsten ist es in der Beziehung
auf dem flachen Lande. Alle Ausländer wünschen,
daß der Krieg bald zu Ende sein möge. Mandschinseln
sind gänzlich verwüstet werden.“

Frankreich.

Dem gerissenen Advokaten Briand scheint es
nicht zu genügen, sich als Ministerpräsident zu halten.
Nach zuverlässigen Mitteilungen war im Gegensatz
zur Dabas-Meldung die Mehrheit Briand bei der
letzten Abstimmung in der Kammer über die Kredite
der Unterstaatssekretariate im Zusammenhang mit der
Vertrauensfrage nicht 389 Stimmen, sondern nur 290
die Zeitungen „L'Heure“ und „Gomme enchainé“
des ehemaligen Ministerpräsidenten Clemenceau machen
darauf aufmerksam, daß Briand nicht mehr berechtigt
ist, im Namen des Landes zu sprechen.

Lokales.

Der Ausgleich zwischen Stadt und Land.

Von Wirtl. Geh. Rat Dr. H. Thiel. Berlin.

In dem Maße, wie sich die Ernährungsschwierig-
keiten in den Städten gesteigert haben, hat sich auch
die Missetimmung in den Städten gegen das Land ver-
mehrt. Man glaubt, daß das Landvolk noch aus dem
Vollen leben könne, während der Städter sich die
größten Einschränkungen auferlegen müsse; man be-
achtet deswegen nicht nur den Landmann, sondern wieht
auch noch vor, daß er durch willkürliche Zurück-
haltung der Lebensmittel die Preise wucherlich in die
Höhe treibe. Diese Stimmungen sind in einer Zeit,
welche die größten Kraftanstrengungen von der ganzen
Nation verlangt, sehr zu bedauern, denn diese Mis-
stimmung können nur erreicht werden, wenn alle

Städter der Nation — Stadt und Land — einträch-
tig zusammenwirken. Wenn man bedenkt, daß durch
die Blockierung unserer Küsten die großen Zufuhren
menschlicher und tierischer Nahrungsmittel, die wir
früher aus dem Auslande bezogen, abgeschnitten sind,
und daß wir daher für unsere Ernährung nur auf
das angewiesen sind, was wir im eigenen Land er-
zeugen, so ist es leicht begreiflich, daß die Nachfrage
nach Nahrungsmitteln stärker ist als das Angebot, und
daß die Preise entsprechend bedeutend gestiegen
sind. Das ist nicht nur erklärlich, sondern auch not-
wendig und nützlich. Denn wenn man die Preise
künstlich hätte niedrig halten können, so würde die
Bevölkerung in alter Weise fortgelebt haben, und ohne
jede Einschränkung wären die vorhandenen Vorräte
bald aufgebraucht worden. Die Hungersnot würde dann
uns bald zu einem schmachvollen Frieden gezwungen
haben.

Eine unlösliche Aufgabe.

Wollte man aber die Preise künstlich auf dem
alten Stand erhalten, ohne die Gefahr des zu
starken Verzehr zu laufen, so hätte man alle Vorräte
an menschlichen Nahrungsmitteln und an Viehfutter
mit Beschlag belegt und pro Kopf an Menschen
und Vieh in entsprechend festgesetzten Portionen ver-
teilen müssen. Das ist eine unlösliche Aufgabe

ist, hat die Erfahrung bei der zwangsweisen Ver-
teilung auch nur der Hauptnahrungsmittel gezeigt.
Wirtlich genau und gerecht kann man nur das ver-
teilen, was man fest in der Hand hat; da man aber die
ganze landwirtschaftliche Produktion nicht magaziniert
kann, so muß man mindestens den Eigenverbrauch der
Landwirte für Menschen, Vieh und Saatgut ihnen
belaufen, und da man diesen zumal bei den laufenden
Einnahmen aus der Viehhaltung und aus Obst und Ge-
müsen nur annähernd feststellen kann, und man auch
den alten biblischen Spruch „Du sollst dem Ochsen,
der da drischt, das Maul nicht verbinden“, nicht ganz
außer acht lassen kann, so ist es erklärlich, daß die
ländliche Bevölkerung in Bezug auf die Ernährung
sich in besserer Lage befindet als die städtische, der
nichts zuwächst, sondern die alles und jedes kaufen
muß.

Zurückhaltung zum Spekulieren?

Dieser in den Verhältnissen gegebene und nicht
aus der Welt zu schaffende Unterschied zwischen Stadt
und Land sollte aber doch keinen Grund abgeben, um
zwischen beiden Parteien ein dauerndes Uebelwollen
herbeizurufen. Ein solches könnte nur begründet er-
scheinen, wenn die Landwirtschaft ihre zum Verkauf
bestimmten Vorräte zu spekulativen Zwecken absichtlich
zurückhielte, um höhere Preise zu erzielen, oder wenn
sie dieselben überhaupt nicht zum Verkauf stellte und
lieber über das Maß des eigentlichen Bedürfnisses selbst
verzehrete. Beides ist sicherlich nur in beschränktem
Umfange der Fall. Viele landwirtschaftliche Produkte,
wie Obst, Gemüse, selbst Kartoffeln, sind nur mit Ver-
lust länger aufzubewahren, schaltreifes Vieh macht
erhebliche Fütterungskosten, wenn es über die Zeit
gehalten werden soll, Milch und Eier sind wenigstens
unter den gewöhnlichen Verhältnissen des landwirt-
schaftlichen Betriebs keine Dauerware. Die Ver-
suchung, damit auf Wucherpreise zu spekulieren, kann
somit keine große und allgemeine sein. Wohl aber kann
bei einer falschen Abmessung der Höchstpreise und ihrer
Verhältnisse zueinander eine große Versuchung ent-
stehen, einzelne landwirtschaftliche Produkte ihrer di-
rekten Verwendung zur menschlichen Ernährung zu
entziehen und erst in anderer Form dem Verkehr zu-
zuführen. Wenn z. B. die Fleischpreise sehr hoch, die
Kartoffel- und Getreidepreise verhältnismäßig niedrig
normiert sind, so liegt die Versuchung sehr nahe,
Korn und Kartoffeln, auch Wagemisch an Schweine
zu verfüttern und dadurch besser als durch direkten
Verkauf zu verwerten, eine Versuchung, die um so
stärker ist, je mehr der Landwirt aus anderen Grün-
den Wert auf seinen Bestand an Groß- und Kleinvieh
legt und sich bewußt ist, daß nur bei einer ausgiebi-
gen Fütterung dieser Bestand auch eine Rente brin-
gen kann. Man kann also auch hieraus dem Landwirt
kaum ein todeswürdiges Verbrechen konstruieren.

Woher aber stammt denn eigentlich in den Städten
die größte Enttäuschung und Erbitterung gegen das
Land? In den Hauptnahrungsmitteln ist es weniger
der Preis als die Knappheit der Rationen, die Schwie-
rigkeit der Beschaffung, ja die stellenweise austre-
tende Unmöglichkeit des Bezuges, welche die Gemüter
erregt. Hieran ist aber der Landwirt nicht schuld,
sondern die ungenügenden Ernten und einzelne Fehl-
griffe in den Maßregeln der Verteilung, die bei einem
so neuen und schwierigen Problem kaum zu vermei-
den sind.

Wo wird gewuchert?

Eigentlicher Wucher wird nur in den landwirt-
schaftlichen Produktionen getrieben, welche von staat-
lichen Maßregeln, wie Höchstpreisfestsetzungen, noch
nicht ergriffen sind. An diesem Wucher sind aber die
Landwirte sicherlich viel weniger beteiligt als der
Zwischenhandel, der hier ein um so ergiebi-
geres Feld seiner Tätigkeit findet, als zumal der wohl-
habende Teil der Stadtbevölkerung keine Bedenken
trägt, zur Befriedigung seiner Wünsche selbst die un-
verschämtesten Preise zu zahlen. Wo der ärmere Teil
der Bevölkerung auf so vieles verzichteten und sich Ent-
behrungen auferlegen muß, da sollten auch die Besser-
gestellten schon aus sozialem Mitgefühl sich zurückhal-
tender zeigen.

Manche Missetimmung zwischen Stadt und Land
würde auch vermieden, wenn die Städter eine genauere
Kenntnis von den wirklichen Verhältnissen auf dem
Lande und den Schwierigkeiten der landwirtschaftlichen
Produktion hätten, wie sie, ganz abgesehen von schlech-
ten Ernten, in dem fehlenden genügenden Arbeitskräfte
durch die Einziehung der Mannschaften und der Pferde
bedingt sind. Je mehr diese Verhältnisse auch dem
Städter klar werden, je mehr insbesondere durch Kon-
sumvereine und ähnliche Bezugsvereinigungen ein
möglichst direkter Verkehr zwischen ländlichen
Produzenten und städtischen Konsumenten erreicht wird,
um so eher dürfte eine richtige Beurteilung aller
dieser Verhältnisse Platz greifen und damit der Friede
zwischen Stadt und Land um Segen des Vaterlandes
wieder hergestellt sein.

Bierstadt. Die hiesigen Schulen sind bis zum
22. Februar laut Befehl des stellv. General-Kommandos
um Kohlen zu sparen, geschlossen. — Das königliche
Theater ist seit gestern wegen Kohlenmangel bis auf
weiteres geschlossen. Die Wiedereröffnung wird bekannt
gegeben.

Bierstadt. Verordnung über Beschränkung des
Kohlenverbrauchs. Theater, Konzertsäle, Versammlungsräume
Museen und alle Vergnügungsorte, einschl. der Wirt-
schaften mit Bariteelounge, Lichtspielhäuser, sowie die
höheren und niederen Schulen dürfen von Montag 12. bis
Donnerstag, 22. Februar einschließlich nicht beheizt werden.

Bierstadt. Auf die heutigen Bekanntmachungen
besonders betreffend Gasverbrauch weisen wir hiermit
hin.

Bierstadt. Eine Holzversteigerung findet morgen
Mittwoch, 1 Uhr anfangend im Rautoder Gemeindevorstand
(Köpfchen) statt.

Bierstadt. Wie wir bereits am letzten Donnerstag
mitteilten, beging das in der Reugasse wohnende Jakob
Stiehl'sche Ehepaar am Samstag das Fest der goldenen
Hochzeit. Zahlreiche Ehrungen und Gratulationen gin-
gen dem greisen Paare zu. Herr Geh. Konfistorialrat
Jäger nahm die Einsegnung des Jubelpaares in deren
Wohnung vor.

Bierstadt. Das Fest der silbernen Hochzeit begeht
heute Herr Oberamts-Bauinspektor Breglow u. b. Frau.
— Der Landsturmann H. Mai von hier, im Landst.-
Inf.-Reg. 37, wurde wegen hervorragender Tapferkeit mit
dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet. — Ebenso erhielt diese
Auszeichnung der Wehrmann A. Freund unter Beförderung
zum Gefreiten.

Bierstadt. Der hies. Krieger- und Militärverein
hielt am Sonntag Nachmittag im Gasthause zum Bären
seine ordentliche Generalversammlung ab. Der Vorsitzende
dankte für das zahlreiche Erscheinen. Sodann gedachte
er des heldenmütig kämpfenden Heeres und brachte ein
Hoch auf Sr. Maj. Kaiser Wilhelm aus. Die Vereins-
geschäfte wurden in 6 Vorstandsrapporten und 1 Mit-
glieder-versammlung erledigt. Das Andenken der ver-
storbenen und gefallenen Kameraden wurde durch Er-
heben von den Sitten geehrt. Dem langjährigem Mit-
gliede Stiehl, welcher am Samstag das Fest der goldenen
Hochzeit feiern konnte und leider schon jahrelang krank
ist, wurde ein Geschenk bewilligt. Das Protokoll wurde
genehmigt. Der Kassierer gab alsdann den Kassenbericht
ab. Es ist ein Kassenbestand von 482,32 M. verblieben. Die
Rechnung war durch die Prüfungskommission nachge-
sehen und richtig befunden und wurde dem Kassierer
sowie Vorstand entlastung erteilt. Die ausscheidenden
Vorstandsmitglieder wurden einstimmig wiedergewählt.
Einstimmig wurde die Wahl von 3 Rechnungsprüfer,
3 Fahnenbegleiter und Delegierten erledigt. Die Arbeiten
am Krieger-Denkmal wurden dem Gärtner Schmidt über-
tragen.

Bierstadt. Zwei Burchen Knüttel u. Gausaus
von hier, wurden am Fuß- und Betttag erwischt wie sie
im Wiesbadener Wald ihre gelegenen Beirnuten kontrol-
lierten. Der hinkommende Förster fand bei jedem
schon ein Bagel im Sad und befreite später noch 30
Tierechen von Beirnuten. Vom Schöffengericht erhielt
jeder 20 M. Strafe.

Bierstadt. Im Interesse der Landesverteidigung
muß eine militärische Kontrolle des Reisendenverkehrs
statfinden. Um dieses zu erleichtern und sich selbst
Schwierigkeiten zu ersparen, muß jeder der reist, einen
Ausweis haben. Das gilt für Deutsche wie für Aus-
länder. Es sei deshalb daran erinnert, daß Frauen wie
Männer vor der Reise sich einen geeigneten Ausweis
beschaffen, am besten behördlicher Ausweis der von der
Polizei ausgestellt wird.

Bierstadt. Es ist uns bisher nichts bekannt
geworden, daß ein Schlichter verhandelt werde. Mög-
lich ist dieses schon, denn derartige Verfügungen treten
von heute auf morgen ein.

Ein Aufruf an das Land. In sämtlichen Land-
gemeinden wird folgender Aufruf angeschlagen:

An die Männer und Frauen auf dem Lande!
Landarbeit ist vaterländischer Pflichtdienst! Unsere Brü-
der an der Front brauchen und in den Fabriken daheim
verlassen sich auf euch! Seid stolz darauf! Wer um
wenige Groschen Mehrerwerb vom Pfluge weg zur
Stadt eilt, begeht Fahnenflucht! Halte solche Belei-
digung mit Vorbild und Wort zurück! Mit deutschem
Gruß! Groener, Generalleutnant, Chef des Kriegs-
amtes!

Gefrorene Kartoffeln. Gefrorene Kartoffeln
dürfen nicht in den Abfall geworfen werden; sie können
dadurch wieder genießbar gemacht werden, daß man
sie einige Stunden in kaltes Wasser legt. Die Kar-
toffeln verlieren dadurch ihren süßlichen Geschmack und
werden genießbar. Sie müssen aber dann sofort ver-
braucht werden.

Eingefrorene Klosetts und Wasserleitungen.
Einen guten Rat, um Frostschäden an Klosetts und
Wasserleitungsanlagen zu verhüten oder zu beseiti-
gen, gibt die „Huldaer Zeitung“: Man lege nie, wenn
nur irgend möglich, an Außenwänden eine Wasser-
leitung; muß dies geschehen, so bringe man zuvor
ein schmalen gehobelten Holzstreifen mit sog. Holz-
Diebeln an der Wand an. Das Wasserleitungsrohr ist
fest, da vor der kalten Wand geschützt, auf der Seite
mittels Blech- oder Zinkstreifen bequem zu befestigen.
Bei der Legung der Wasserleitungsrohre wähle man
das stärkste Gefälle, damit beim Entleeren und Ab-
stellen der Leitung die Rohre rasch und gründlich ent-
leert werden können. Reiche aus Kiefernholz her-
gestellte Vorfenster, die den Sommer über bequem
weggenommen werden können, ersparen nicht nur in
Wohnräumen bedeutendes Brennmaterial, sondern sind
auch ein äußerst guter Schutz für die Abort- und Was-
serleitungsanlagen. Das Ephyon-Kloset vergesse man
nicht, besonders vor dem Schlafengehen, mit Wasser
zu versehen.

Umsatz bei Kisten wurden 2 Offiziere, 40 Mann und 1 Maschinengewehr eingebracht.

Front des Generaloberst Fräherzoo Joseph.

In den Bergen zu beiden Seiten des Ostsee-Tales und in der Putna-Niederung vielfach Zusammenstöße von Streifabteilungen.

Heereskorps des Generalfeldmarschalls v. Mackensen.

Am Sereth-Rosenschenkel, an der unteren Donau mögliche Artilleriestärke.

Mazedonische Front.

Nichts neues

Der Erste Generalquartiermeister.

Endenborff.

Ein katholischer Kongress in Zürich.

Am Montag wurde in Zürich ein katholischer Kongress eröffnet, der drei Tage dauern und Vertreter der katholischen Bevölkerung aus verschiedenen Staaten zur Ausdrucksache über gemeinsame Angelegenheiten der katholischen Kirche inmitten des Weltkrieges versammeln soll. Neben deutschen Katholiken werden österreichische, ungarische, schweizerische, spanische und namhafte polnische Katholiken sich einfinden.

Der Vorsitzende der deutschen freien Gewerkschaften Reichstagsabgeordneter Karl Legien (Soz.) hat dem Sekretariat der Gewerkschaftlichen Landeszentrale Norwegens mitgeteilt, daß die bei der Weihnachtsskonferenz der französischen Gewerkschaften anwesenden schweizerischen Gewerkschaftsvertreter ein Einverständnis erzielt hätten, wonach die französischen, spanischen, italienischen, belgischen und möglicherweise auch die englischen Landeszentralen sich bereit erklärten, Vertreter zu einer

internationalen gewerkschaftlichen Konferenz

nach der Schweiz zu entsenden. Voraussetzung aber sei, daß Legien selbst diesem Vorschlag zustimme. Dies hat Legien getan und dabei ausdrücklich erklärt, daß seine Stellungnahme von den deutschen Gewerkschaften gebilligt werde. Die einzelnen Landeszentralen haben nun über die Anregung abzustimmen. Die norwegischen und schwedischen Gewerkschaften haben bereits ihre Zustimmung zu der Konferenz an Legien, der Präsident des internationalen Gewerkschaftsbundes ist, übermittelt. Es scheint also nicht als ausgeschlossen, daß demnächst in der Schweiz der erste internationale Arbeiterkongress seit Beginn des Krieges sich versammeln wird.

Der Krieg zur See.

Englisches Eingeständnis der Niederlage am Skagerrak.

Nach Abflauen der ersten Vagenmeldungen über den englischen Seesieg in der Seeschlacht vor dem Skagerrak ist nicht nur über die neutrale Welt, sondern auch über England selbst allmählich die Erkenntnis gekommen, daß der 31. Mai 1916 eine einwandfreie für das großbritannische Empfinden katastrophale englische Niederlage war. Ein neues Eingeständnis dieser Erkenntnis findet sich trotz der englischen Zensur in dem soeben erschienenen Buch von Cecil Roberts „A week with the fleet“ (Eine Woche bei der Flotte). Der Verfasser sagt dort im Vorwort: „Nahe der Stelle, welche ich passierte, war S. M. Schiff „Hamshire“ mit Lord Kitchener und seinem Stabe in die Luft gepflogen — ein Unglück, welches eine unglückliche Welt in Erstaunen versetzte, die gerade dabei war, sich zu erholen von den Nachrichten von der großen Seeschlacht in der Nordsee.“ Vom Siegen „erholt“ man sich sonst gerade nicht.

Der Lehnhold von Furchenhof.

Schwarzwalderzählung von H. Muerbach.

(Nachdruck verboten.)

„Was soll das?“ fragte Alban.

„Ich will dich in Schatten stellen, daß dich die Sonne nicht verbrennt.“

Mit einem bestigen Griff und noch einem ritz Alban das Latzenwerk zusammen und rief heraus: aber jetzt sollte ihn der Vater und warf ihn zu Boden.

„Vater, was ist das?“ rief Alban; „Vater, es ist feiner in der ganzen Gegend, der mich zwingen kann, Ihr könnt, weil ich mich nicht wehren darf. Lasset los, auf diese Art zwingt Ihr mich nicht, so nicht.“

„Aber so“, leuchtete der Furchenhof, er hatte sich sein Halsstück abgeküßt und band damit Alban die Hände zusammen, dann schloß er, ihn nicht aus Tageslicht zu lassen, bis er nachgibt.“

„Du bist mit dabei gewesen“, schloß er, „wie ich gehört hab: in alten Zeiten hat der Vater über Leber und Tod seiner Kinder richten können. Ich bin noch aus der alten Welt. Ich will dir zeigen, daß ich's bin.“

Er sprang behend die Treppe hinauf und wälzte mit ungewohnter Kraft ein Faß und mehrere Kartoffelsäcke auf die Hallstiege.

Während dies im Keller geschah, hatte die Bäuerin ihre große Not im Hause. Bettelente aus allen Himmelsgegenden waren angekommen, denn es war bräutlich, daß der junge Lehnhold allerlei Geschenke bei der Güte-Übernahme ausstellte. Obdachlos spielte lustige Tänze vor dem Hause. Die Bäuerin fand keinen Glauben, daß ihr Mann noch nicht abgehe, und sie brachte sich die Leute erst vom Hause, als sie Mehl und Schmalz und Brot und Kartoffeln unter sie verteilte. Sie saßte endlich erlöst auf, da tat eine neue Gestalt ihr vor die Augen.

„Dominik, was tust denn du da?“

„Ich hab' gehört, daß, daß —“

„Daß Untereinander bei uns ist, und da willst du ihn noch vergrößern?“

„Nein, ich hab' eben sehen wollen, ob man mich nicht brauchen kann. Wenn ich unwert bin, dann ich schon wieder gehen, aber ich —“

„Ich kann dir nichts sagen, ich weiß selber nicht, ob ich

200 Schiffe festgefroren.

Der Dersund ist zugestoren: im Skagerrak, Rattagat und im Botnischen Meer ist das Eis tragfähig. Mehr als 200 Schiffe sind im Eise zugestoren. Der Belt zwischen Deutschland und Dänemark ist fest vereist. Die Dampfschiffverbindung Schweden-Dänemark ist eingestellt worden.

Allgemeine Kriegsnachrichten.

Allgemeine Militärdienstpflicht im freies Amerika.

Der Senatsausschuß für militärische Angelegenheiten in Washington hat sich zugunsten eines allgemeinen Militärdienstgesetzes ausgesprochen, das vorsieht, daß sämtliche männlichen Bürger zwischen 19 und 26 Jahren sich sechs Monate einer militärischen oder Marineausbildung zu unterziehen haben.

Wandlungen der Stimmung in Italien.

Der italienische Sozialistenführer Enrico Ferri veröffentlichte, ohne daß die Zensur es verhinderte, folgende Ausführungen:

„Die Wahrheit ist auf dem Marsch. Bald wird das italienische Volk diese Wahrheit kennen lernen und einsehen, daß es betrogen wurde, daß es notwendig ist, Frieden zu schließen, ehe Italien in noch schwereres Unglück stürzt. Der Krieg wird in Italien bereits als verloren betrachtet. Man fürchtet, daß die Trompeten des Weltgerichtes über Italien ertönen werden, sobald die Mittelmächte mit Rumänien gänzlich fertig geworden sind. D'Annunzio soll Italien verlassen, ehe er den Weg nach Frankreich versperrt findet von den Waffen jener Soldaten, die sich bald gegen das Innere Italiens richten werden.“

Natürlich finden solche Worte im Lande noch starken Widerspruch.

Taten, keine Phrasen!

Ein dänischer Schriftsteller, von einem New Yorker Blatte über seine Meinung zu Wilsons Note befragt, hat darauf geantwortet: „Die Lösung Wilsons, Frieden ohne Sieg ist genial. Dürfte er jedoch nach dem Vorbilde Washingtons sofort allen Bürgern der Vereinigten Staaten verbieten, irgend einer kriegsführenden Partei Waffen oder Munition zu geben oder zu verkaufen, so wäre der Frieden schon längst wieder hergestellt. Geniale Lösungen sind gut, Taten jedoch besser.“

Die Kohlennot in Frankreich.

Dem Pariser „Temps“ zufolge mußte auf der Pariser Ringbahn der Zugverkehr weiter eingeschränkt werden. Auf der Ostbahn verkehrt auf den Nebenlinien in jeder Richtung nur noch ein Zug, auf den größeren Linien verkehren täglich zwei Züge. Auch der Vorort- und Frachtverkehr wurde eingeschränkt.

Benizelos tritt zurück.

Nach dem Pariser „Temps“ hat die französische Regierung die Behörden offiziell angewiesen, mit den Vertretern von Benizelos in Verbindung zu treten. Der Pariser Generalkonsul der Salonischen Regierung wurde anerkannt. Die Anerkennung der Konsuln in Thon, Bordeaux und Le Havre steht bevor.

Noch nicht 1 Milliarde Mark.

Nach Meldung der Agenzia Stefani sind auf die fünfprozentige italienische Anleihe bisher über 1200 Millionen Lire, davon mehr als 800 Millionen in bar, gezeichnet worden. Die übrigen 400 Millionen Mark sind also in bisherigen kriegsfreiwilligen Anleihen zurückgegeben worden. Aerger kann der Mißfolg schon nicht werden.

Gedenkt der gefangenen Deutschen!

noch auf der Welt bin und jetzt kommst du auch noch, und jetzt geht die Geschichte mit dem Mäde noch einmal an.“

„Ich hab' mit dem Alban was zu reden.“

„Dass ich's nicht wissen?“

Dominik erwiderte die Antwort auf den Lippen, er starrte drein, als sähe er ein Gespenst. War das der lebende Furchenhof oder sein unwandelbarer Geist? Wenn er's selber war, war er sich in den acht Tagen furchtlich verändert. Der Furchenhof sah ihn steif an, seine Lippen zuckten, aber er sprach kein Wort, er wusch sich die Hände in der Küche und sagte endlich:

„Weißt noch, Bäuerin? Wir haben einmal den Türlke an den Aposelwirt verkauft gehabt, und nach drei Tagen ist er wieder kommen mit dem abgebißenen Seil. Der da ist grad' wie der Türlke.“

„Ein Hund bin ich grad' nicht“, mischte Dominik. „Gedörst aber auch nicht hierher. Willst dir was zu essen holen? Siehst aber aus. Geht in Kellern geht's magerer zu als bei uns?“

„Ich will zum Alban“, sagte Dominik stolz.

„Such' ihn, wo er ist“, antwortete der Bauer.

Ohne eine Erwiderung abzuwarten, ging der Bauer nach der Stube. Dominik ging auch davon, er schaute um und um, aber er sah Amsel nicht. Er stand wieder draußen vor dem Hofe. In einem Aker am Wege grub ein Mann eine Grube, eine sogenannte Nische, um die rings umher aufgehäuften Futterrüben einzufestern. Man sah von dem Manne nichts als seine Nase und die Schaufeln voll Erde, die er heraufschleudert.

„Guten Tag!“ rief Dominik. Der Mann dankte und streckte seinen Kopf aus der Grube heraus, es war Binzenz. Er war hocherfreut, den Dominik zu sehen, und schloß damit: „Kommtet mir wohl helfen.“ Dominik war dazu bereit, sprang rasch in die Grube und ergriff die Haxe.

„Wo ist denn Alban?“ fragte Dominik während des Arbeitens, und Binzenz erwiderte lachend:

„Ich hab' ihn nicht im Saal. Weißt wohl, er ist dir Geld schuldig, er kann dir jetzt bar heimzahlen, er kriegt genug. Wieviel ist er dir schuldig? Soll ich's zurückschicken von seinem Automaten?“

Dominik verneinte, und seine Mienen erheiterten sich. Er hatte jetzt die Gewißheit, daß das Gerücht in jeder Weise gelogen habe, Alban war so wenig beschädigt als

Oesterreichischer Kriegsbericht.

Wien, den 12. Februar 1917. Unlänglich wird von Lautbar:

Oesterreichischer Kriegsbericht.

Im Putna-Tal scheiterte ein russischer Pandurenangriff. Bei Unternehmungen von Patrouillen und Sturmabteilungen, die südlich Galicz und nordwestlich Woronzyn zur Durchführung kamen, wurden 2 Offiziere und 70 Mann als Gefangene eingebracht und ein Maschinengewehr erbeutet.

Italienischer Kriegsbericht.

Im Südbahnschnitt der Karsthochfläche und im Bepachthal war der Gefechtskampf zeitweise recht lebhaft. Ein feindlicher Flieger warf in der Nähe von Triest einige Bomben ab, ohne Schaden anzurichten. In der Front führten unsere Truppen zwei Unternehmungen erfolgreich aus. Im Suganertal nahm eine Abteilung des Infanterie-Regiments 14 eine Stellung südlich der Coallafschucht, machte 2 Offiziere und über 80 Mann zu Gefangenen und erbeutete ein Maschinengewehr, 2 Pistolenmaschinengewehre und einen Minenwerfer. Im Ballarsa überfielen Kaiserjäger nachts die italienische Vorposten in der Peroschlucht und brachten 22 Gefangene und ein Maschinengewehr ein.

Südöstlicher Kriegsbericht.

An der Bosuja ist die Lage unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes von Hofer, Feldmarschalleutnant.

Neue Völlerredtebrüche.

Schamlose Behandlung deutschen Sanitätspersonals und deutscher Verwundeter durch die Franzosen.

Sanitätsfeldwebel Fritz B. berichtet unter Eid, daß er im Mai 1915 bei Carrench in einem Sanitätsunterstande von den Franzosen gefangen genommen wurde. Im Unterstande befanden sich auch noch etwa 15 schwerverwundete Deutsche und Franzosen. Vor dem Unterstande erschien ein französischer Arzt mit einigen Soldaten, erklärte B. für gefangen und fragte sofort die französischen Verwundeten, wie sie von B. behandelt worden seien. Trotzdem die Antwort für B. günstig ausfiel, überließ der französische Arzt, nachdem er B. die Instrumente und das Verbandzeug fortgenommen und die französischen Verwundeten hatte fortgeschaffen lassen, ihn und die übrigen deutschen Verwundeten ihrem Schicksale.

Nach zwei Tagen erschien ein französischer Artilleriekapitän mit einigen Soldaten. Als er B. vor dem Unterstande stehen sah, ging er auf ihn zu und schlug ihn, ohne ein Wort zu sagen, viermal mit der Reitpeitsche ins Gesicht. B. machte auf seine Not-Kreuz-Binde aufmerksam, erhielt jedoch als Antwort von dem Kapitän mit der Reitpeitsche auf Arme und Hände weitere Schläge, die dieser mit den Schimpfworten: „sale-böche, sale-böche, sale-cochon (Schmutz-Böche, Mistvieh, Dreckschwein)“ begleitete.

Am 5. Tage endlich wurden die deutschen Schwerverwundeten, deren Verwundung schon sieben Tage zurücklag, nach rückwärts geschafft und erhielten dort erst durch den gefangenen deutschen Stabsarzt Dr. B. einen richtigen Verband. In den Stunden fast aller Deutscher befanden sich Maden, da B. nach Wegnahme der Instrumente und des Verbandkastens seine Kameraden nicht mehr hatte verbinden können. Nach Fertigstellung der Verbände wurde Dr. B. in eine Zelle gesteckt, während B. mit noch anderen deutschen Gefangenen auf dem Gefängnis hofe warten mußte. Endlich kamen sie nach einem Ort in der Nähe. Hier wurden sie desinfiziert, mußten ihre Unterleiber waschen und diese sofort nach wieder anziehen. Mit den nassen Unterleibern angehen, wurden sie noch am gleichen Tage in Viehwagen in das Gefangenenlager Belle Zie überführt.

der Furchenhof, und um jeden war ihm doppelt bange gewesen, denn Vater und Mutter taten so verlegen, als er seiner erwähnt hatte. Der Binzenz war äußerst frohgemut und zutraulich gegen Dominik, ja er sagte ihm:

„Wenn du zu mir hältst und den Alban zurechtbringst, da will ich dir was sagen: ich hab' nichts dagegen, im Gegenteil, ich helf' dir dazu, wenn dich mein Amsel will, sie kriegt auch schönes Vermögen; der Alban heiratet dann sein' Breni, und du und das Amsel, ihr gebet alle miteinander nach Amerika, da könntet ihr euch mit dem Geld einen Hof kaufen, zehnmal so groß als der da, und ihr zwei, ihr seid ja Bauern oben raus, ihr könntet den Hof hinstellen, daß es eine Pracht ist. Das ist doch gewiß ehrlich und gutgemeint gesprochen. Kann man auftrichter sein? Wenn ich nicht so in dem Unglück war, ich tät's gleich, ich tät's, um den Frieden zu erhalten. Man muß den Vater vor allem ehren. Ich hab' kein Wort dagegen gesprochen, wie er den Alban zum Lehnhold hat machen wollen, er soll selber sagen, ob ich mir Laut geben hab'; aber jetzt bin ich Lehnhold, und jetzt bleib' ich's, und was der Vater festgelegt hat, muß man in Ehren halten.“

Noch nie hatte Dominik eine so lange und eindringliche Rede von Binzenz gehört; der in sich gefehrte, wortfarge Furchenhof schien durch seine ausgesprochenen Worte plötzlich viel reifer, viel offener, einflüchtiger. Dominik machte der Gedanke, daß er einen Beistand im Hause habe, um Amsel zu gewinnen, die Wangen glühen; freilich war Binzenz nicht der eigentlich genehme und war ihm doch nicht ganz zu trauen, aber er ist doch jetzt der eigentliche Herr hier im Hause, und an der Seite Amsels und mit Alban in die weite Welt ziehen, da ist die Ferne nicht mehr fremd, da hat man gleich den liebsten Anverwandten an der Hand. Es war aber eine seltsame und doch natürliche Umlegung des Gedankens, als Dominik jetzt fragte:

„Und dir tät's gar nichts ausmachen, wenn deine Geschwister in die weite Welt gingen und du weit und breit niemand mehr hättest?“

„Was geht denn das dich an?“ sagte Binzenz zornig. „Ich bin zu gutmütig, daß ich so viel mit dir red'. Ich will den Frieden, und ich hab' gemeint, du auch. Du machst viel beim Alban, mehr als wir alle, und es war dein Glück auch. Ich red' aber nicht mehr. Ich brauch' dich nicht und brauch' keinen Menschen.“

(Fortsetzung folgt.)

Vericht.

ch wird ver.

er Sandgra.
Batrouillen.
und nord.
en, wurden
eingebracht

nd im Win.
cht lebhaft.
von Trüff.
lichten. An
zwei Un-
teral nahm
eine Stel-
2 Offiziere
erbeutete
wehre und
len Kaiser-
der Percu-
Maschinen-

rt.

alstabs

rt.

iche.

sonals und
sofen.

unter Eid,
Sanitäts-
genommen
noch etwa
sofen. Vor

Arzt mit
und fragte
die von B.
ntwort für
Arzt, nach-
bzug fort-
euten hatte
tischen Ber-

ssischer Ar-
er B. vor
in zu und
mal mit
machte au
jedoch als
weise auf
dieser mit
sals, cocon
leitete.

en Schwer-
ten Tage
ielten dort
rgt Dr. B.
fast aller
nach Weg-
stens seine
nen. Nach

eine Jelle
hen Gefan-
e. Endlich
er wurden
schen und
ssen Unter-
ten Tage
ie über-

ppelt bange
en, als er
strogemut

echtbringst,
gegenen, im
meile will,
tratet dann

alle mit-
dem Geld
a, und ihr
et den Hof
gewiß ehr-
aufrichtiger
ich tal's
Man muß
t dagegen
at machen
eben hab';
und was
alten."

indring-
hrie, wort-
ne Würde

Dominiß
ause habe,
in; freilich
war ihm
der eigent-
melles und
ferne nicht
erwandten

och natür-
chi fragte:
eine Ge-
und breit

ung zornig-
red". Ich
Du ver-
b es war
ch brauch'

ist folgt.)

Die Sprache der U-Boot-Erfolge.

Tätig vorwärts; verkürzt den Krieg!

Der Gesamteindruck der in Berlin bis jetzt einge-
gangenen Notizen der Neutralen zum Seesperrenkrieg
— die gemeinsame Note der skandinavischen Länder
— steht noch aus, — ist der, daß die Neutralen sämtlich
weiter neutral bleiben wollen. Sie haben sich in-
zwischen schon davon überzeugen können, daß Deutsch-
land seit Beginn der neuen Kriegsmethode mit Erfolg
die Wirkung seiner Kriegsführung hat verstärken können,
so daß die deutsche Ankündigung, der uneinge-
schränkte U-Bootkrieg werde zur Verklärung des Krie-
ges beitragen, den Neutralen als nicht unbegründet
erscheinen muß. Von einer Verklärung des Krieges
haben die Neutralen natürlich auch die größten Vor-
teile. Ohne im einzelnen auf die juristischen und theo-
retischen Einwände der Notizen heute einzugehen, ist
schon aus der ganzen Lage zu erkennen, daß Deutschland
gar nicht anders kann als immer wieder nachdrücklich
zu erklären: es gibt in der Durchführung des un-
geschränkten U-Bootkrieges heute kein Zurück mehr. Die
Neutralen werden uns dafür selbst später einmal dank-
bar sein.

Tägliche große Erfolge.

Von unseren U-Booten wurden vom 11. Februar
als versenkt 10 Dampfer und 13 Segelschiffe mit ins-
gesamt 32 000 Tonnen Raumgehalt gemeldet, daneben
8 als Wachtschiffe verwendete Fischdampfer.

Eines unserer Unterseeboote hat in der Nordsee
fünf unbekannte englische Dampfer von insgesamt
14 000 Raumtonnen im Unterwasserangriff versenkt.

Ein Flugzeug von einem U-Boot erbeutet

Eines unserer Unterseeboote hat am 10. Februar
in den Hoofden ein französisches Marinekampfflugzeug
abgeschossen, zerstört und die beiden Insassen gefan-
gen genommen.

England sieht seine Niederlage kommen.

„Morning Post“ schreibt: Die Leiter Deutschlands
sind nicht leichtsinnig und haben die Wirkung ihrer
Seeräubereierklärung auf die Neutralen vorausgesehen.
Deutschland braucht nicht die Flotte der Vereinigten
Staaten zu fürchten, da diese gegen Tauchboote nichts
ausrichten kann. Zu Lande braucht Deutschland nichts
zu befürchten, da die Vereinigten Staaten keine Trup-
pen transportieren und Holland und Skandinavien
durch Deutschlands Vassengehalt im Schach gehalten
werden. Deutschlands Vassengehalt im Schach gehalten.
Belangt es Deutschland, England zur See abzuschließen
und die Stimmen der Neutralen unbeachtet zu lassen,
so wird es den Krieg gewinnen.

Kleine Kriegsnachrichten.

* Eine Maschinenfabrik in Pittsburg, im Norden
der Vereinigten Staaten die noch bis vor kurzem Gra-
naten herstellte, ist durch Feuer zerstört worden. Der
Schaden wird auf zwei Millionen Dollar geschätzt.
Die Regierung hat eine Untersuchung angeordnet.

Politische Rundschau.

Schweden.

Die Russen haben sich nicht damit begnügt, die
Mandschinseln, die ihnen die Möglichkeit einer ständigen
Bedrohung Schwedens und Beherrschung des Bo-
tischen Meerbusens geben, entgegen den ihnen aus-
gesprochenen internationalen Vereinbarungen zu besetzen.
Sie üben auch, wie eine Persönlichkeit, der es ge-
lang, von den Mandschinseln über Finnland nach Schweden
zu kommen, in „Stockholms Dagblad“ berichtet,
auf den Mandschinseln eine Schreckensherrschaft aus-
zuüben, deren letzter Gedanke zu sein scheint, auf diesen für
Russlands Ostseeheilung so wichtigen Eilanden die fin-
nisch-schwedische Bevölkerung möglichst zu unter-
drücken, um so Platz für gründliche Russifizierung zu
schaffen. In dem Bericht heißt es unter anderem:
„Auf Mandschinseln ist die Russenherrschaft noch schlimmer
als auf dem finnischen Festlande. Morde und Plün-
dierungen gehören zur Tagesordnung. Man sieht bis in
unendliche. Am schlimmsten ist es in der Beziehung
auf dem flachen Lande. Alle Ausländer wünschen,
daß der Krieg bald zu Ende sein möge. Mandschinseln
sind gänzlich verwüstet worden.“

Frankreich.

Dem gerissenen Advokaten Briand scheint es
nicht zu genügen, sich als Ministerpräsident zu halten.
Nach zuverlässigen Mitteilungen war im Gegensatz
zur Sabas-Meldung die Mehrheit Briand bei der
letzten Abstimmung in der Kammer über die Rechte
der Unterstaatssekretariate im Zusammenhang mit der
Bertragsfrage nicht 388 Stimmen, sondern nur 290
Stimmen. „L'heure“ und „Homme enchaîné“
des ehemaligen Ministerpräsidenten Clemenceau machen
darauf aufmerksam, daß Briand nicht mehr berechtigt
sei, im Namen des Landes zu sprechen.

Lokales.

Der Ausgleich zwischen Stadt und Land.

Von Wierl. Geh. Rat Dr. H. Thiel. Berlin.

In dem Maße, wie sich die Ernährungsschwierig-
keiten in den Städten gesteigert haben, hat sich auch
die Missetimmung in den Städten gegen das Land ver-
stärkt. Man glaubt, daß das Landvolk noch aus dem
Krieg leben könne, während der Städter sich die
größten Einschränkungen auferlegen mußte; man be-
achtet deswegen nicht nur den Landmann, sondern wirt
auch noch vor, daß er durch willkürliche Zurück-
haltung der Lebensmittel die Preise wuchernd in die
Höhe treibe. Diese Stimmungen sind in einer Zeit,
in der die größten Kraftanstrengungen von der ganzen
Nation verlangt, sehr zu bedauern, denn diese Böst-

erungen können nur erreicht werden, wenn alle
Glieder der Nation — Stadt und Land — einträch-
tig zusammenwirken. Wenn man bedenkt, daß durch
die Blockierung unserer Küsten die großen Zufuhren
menschlicher und tierischer Nahrungsmittel, die wir
früher aus dem Auslande bezogen, abgeschnitten sind,
und daß wir daher für unsere Ernährung nur auf
das angewiesenen sind, was wir im eigenen Land er-
zeugen, so ist es leicht begreiflich, daß die Nachfrage
nach Nahrungsmitteln stärker ist als das Angebot, und
daß die Preise entsprechend bedeutend gestiegen
sind. Das ist nicht nur erklärlich, sondern auch not-
wendig und nützlich. Denn wenn man die Preise
künstlich hätte niedrig halten können, so würde die
Bevölkerung in alter Weise fortgelebt haben, und ohne
jede Einschränkung wären die vorhandenen Vorräte
bald aufgebraucht worden. Die Hungersnot würde dann
uns bald zu einem schmachvollen Frieden gezwungen
haben.

Eine unlösbare Aufgabe.

Wollte man aber die Preise künstlich auf dem
alten Stand erhalten, ohne die Gefahr des zu
starken Verzehr zu laufen, so hätte man alle Vorräte
an menschlichen Nahrungsmitteln und an Viehfutter
mit Beschlag belegt und pro Kopf an Menschen
und Vieh in entsprechend festgesetzten Portionen ver-

teilen müssen. Daß dies eine unlösbare Aufgabe
ist, hat die Erfahrung bei der zwangsweisen Ver-
teilung auch nur der Hauptnahrungsmittel gezeigt.
Wirklich genau und gerecht kann man nur das ver-
teilen, was man fest in der Hand hat; da man aber die
ganze landwirtschaftliche Produktion nicht magaziniert
kann, so muß man mindestens den Eigenverbrauch der
Landwirte für Menschen, Vieh und Saatgut ihnen
belassen, und da man diesen zumal bei den laufenden
Einnahmen aus der Viehhaltung und aus Obst und Ge-
müsen nur annähernd feststellen kann, und man auch
den alten biblischen Spruch „Du sollst dem Ochsen,
der da drischt, das Maul nicht verbinden“, nicht ganz
außer acht lassen kann, so ist es erklärlich, daß die
ländliche Bevölkerung in Bezug auf die Ernährung
sich in besserer Lage befindet als die städtische, der
nichts zuwächst, sondern die alles und jedes kaufen
muß.

Zurückhaltung zum Spekulieren?

Dieser in den Verhältnissen gegebene und nicht
aus der Welt zu schaffende Unterschied zwischen Stadt
und Land sollte aber doch keinen Grund abgeben, um
zwischen beiden Parteien ein dauerndes Uebelwollen
heraufzurufen. Ein solches könnte nur begründet er-
scheinen, wenn die Landwirtschaft ihre zum Verkauf
bestimmten Vorräte zu spekulativen Zwecken absichtlich
zurückhielte, um höhere Preise zu erzielen, oder wenn
sie dieselben überhaupt nicht zum Verkauf stellte und
lieber über das Maß des eigentlichen Bedürfnisses selbst
verzehrte. Beides ist sicherlich nur in beschränktem
Umfange der Fall. Viele landwirtschaftliche Produkte,
wie Obst, Gemüse, selbst Kartoffeln, sind nur mit Ver-
lust länger aufzubewahren, schlichtes Vieh macht
erhebliche Fütterungskosten, wenn es über die Zeit
gehalten werden soll, Milch und Eier sind wenigstens
unter den gewöhnlichen Verhältnissen des landwirt-
schaftlichen Betriebs keine Dauermärkte. Die Ver-
suchung, damit auf Wucherpreise zu spekulieren, kann
somit keine große und allgemeine sein. Wohl aber kann
bei einer falschen Abmessung der Höchstpreise und ihrer
Verhältnisse zueinander eine große Versuchung ent-
stehen, einzelne landwirtschaftliche Produkte ihrer di-
rekten Verwendung zur menschlichen Ernährung zu
entziehen und erst in anderer Form dem Verkehr zu-
zuführen. Wenn z. B. die Fleischpreise sehr hoch, die
Kartoffel- und Getreidepreise verhältnismäßig niedrig
normiert sind, so liegt die Versuchung sehr nahe,
Korn und Kartoffeln, auch Magermilch an Schweine
zu verfüttern und dadurch besser als durch direkten
Verkauf zu verwerthen, eine Versuchung, die um so
stärker ist, je mehr der Landwirt aus anderen Grün-
den Wert auf seinen Bestand an Groß- und Kleinvieh
legt und sich bemüht ist, daß nur bei einer ausgiebi-
gen Fütterung dieser Bestand auch eine Rente brin-
gen kann. Man kann also auch hieraus dem Landwirt
laum ein todeswürdiges Verbrechen konstruieren.

Woher aber stammt denn eigentlich in den Städten
die größte Entrüstung und Erbitterung gegen das
Land? In den Hauptnahrungsmitteln ist es weniger
der Preis als die Knappheit der Nationen, die Schwie-
rigkeit der Beschaffung, ja die stellenweise austren-
dende Unmöglichkeit des Bezuges, welche die Gemüter
erregt. Hieran ist aber der Landwirt nicht schuld,
sondern die ungenügenden Ernten und einzelne Fehl-
griffe in den Maßregeln der Verteilung, die bei einem
so neuen und schwierigen Problem kaum zu vermei-
den sind.

Wo wird gewuchert?

Eigentlicher Wucher wird nur in den landwirt-
schaftlichen Produktionen getrieben, welche von staat-
lichen Maßnahmen, wie Höchstpreisfestsetzungen, noch
nicht ergriffen sind. An diesem Wucher sind aber die
Landwirte sicherlich viel weniger beteiligt als der
Zwischenhandel, der hier ein um so ergiebi-
geres Feld seiner Tätigkeit findet, als zumal der wohl-
habende Teil der Stadtbevölkerung keine Bedenken
trägt, zur Befriedigung seiner Gelfüste selbst die un-
verschämtesten Preise zu zahlen. Wo der ärmere Teil
der Bevölkerung auf so vieles verzichten und sich Ent-
behrungen auferlegen muß, da sollten auch die Besser-
gestellten schon aus sozialem Mitgefühl sich zurückhal-
tender zeigen.

Manche Missetimmung zwischen Stadt und Land
würde auch vermieden, wenn die Städter eine genauere
Kenntnis von den wirklichen Verhältnissen auf dem
Land und den Schwierigkeiten der landwirtschaftlichen
Produktion hätten, wie sie, ganz abgesehen von schlech-
ten Ernten, in dem Fehlen genügender Arbeitskräfte
durch die Einziehung der Mannschaften und der Pferde
bedingt sind. Je mehr diese Verhältnisse auch dem
Städter klar werden, je mehr insbesondere durch Kon-
sumvereine und ähnliche Bezugsvereinigungen ein
möglichst direkter Verkehr zwischen ländlichen
Produzenten und städtischen Konsumenten erreicht wird,
um so eher dürfte eine richtige Beurteilung aller
dieser Verhältnisse Platz greifen und damit der Friede
zwischen Stadt und Land zum Segen des Vaterlandes
wieder hergestellt sein.

Bierstadt. Die hiesigen Schulen sind bis zum
22. Februar laut Befehl des stellv. General-Kommandos
um Kohlen zu sparen, geschlossen. — Das königliche
Theater ist seit gestern wegen Kohlenmangel bis auf
weiteres geschlossen. Die Wiedereröffnung wird bekannt
gegeben.

Bierstadt. Verordnung über Beschränkung des
Kohlenverbrauchs. Theater, Konzertsäle, Versammlungsräume
Museen und alle Vergnügungsorte, einschl. der Wirt-
schaften mit Parteeilanz, Lichtspielhäuser, sowie die
höheren und niederen Schulen dürfen von Montag 12. bis
Donnerstag, 22. Februar einschließlich nicht beheizt werden.

Bierstadt. Auf die heutigen Bekanntmachungen
besonders betreffend Gasverbrauch weisen wir hiermit
hin.

Bierstadt. Eine Holzversteigerung findet morgen
Mittwoch, 1 Uhr anfangend im Rautoder Gemeindewald
(Köpfchen) statt.

Bierstadt. Wie wir bereits am letzten Donnerstag
mitteilten, beging das in der Reugasse wohnende Jakob
Stiehl'sche Ehepaar am Samstag das Fest der goldenen
Hochzeit. Zahlreiche Ehrungen und Gratulationen gin-
gen dem greisen Paare zu. Herr Geh. Konfistorialrat
Jäger nahm die Einsegnung des Jubelpaares in deren
Wohnung vor.

Bierstadt. Das Fest der silbernen Hochzeit begeht
heute Herr Gendarmerei-Wachmeister Brenzlowsky Frau.
— Der Landsturmann H. Mai von hier, im Landst.-
Inf.-Reg. 37, wurde wegen hervorragender Tapferkeit mit
dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet. — Ebenso erhielt diese
Auszeichnung der Wehrmann A. Freund unter Beförderung
zum Gefreiten.

Bierstadt. Der hies. Krieger- und Militärverein
hielt am Sonntag Nachmittag im Gasthause zum Bären
seine ordentliche Generalversammlung ab. Der Vorsitzende
dankte für das zahlreiche Erscheinen. Sodann gedachte
er des heldenmütig kämpfenden Heeres und brachte ein
Hoch auf Sr. Maj. Kaiser Wilhelm aus. Die Vereins-
geschäfte wurden in 6 Vorstandsrapporten und 1 Mit-
gliederberichterstattung erledigt. Das Andenken der ver-
storbenen und gefallenen Kameraden wurde durch Er-
heben von den Sigen geehrt. Dem langjährigen Mit-
gliede Stiehl, welcher am Samstag das Fest der goldenen
Hochzeit feiern konnte und leider schon jahrelang krank
ist, wurde ein Geschenk bewilligt. Das Protokoll wurde
genehmigt. Der Kassierer gab alsdann den Kassenbericht
Es ist ein Kassenbestand von 482,32 M. verblieben. Die
Rechnung war durch die Prüfungskommission nachge-
sehen und richtig befunden und wurde dem Kassierer
sowie Vorstand Entlastung erteilt. Die ausscheidenden
Vorstandsmitglieder wurden einstimmig wiedergewählt.
Einstimmig wurde die Wahl von 3 Rechnungsprüfer,
3 Fahnenbegleiter und Delegierten erledigt. Die Arbeiten
am Krieger-Denkmal wurden dem Gärtner Schmidt über-
tragen.

Bierstadt. Zwei Burgen Knäppel u. Gausaus
von hier, wurden am Aug. und Freitag erwischt wie sie
im Wiesbadener Wald ihre gelegten Reimruten kontrol-
lierten. Der hinkommende Förster fand bei jedem
schon ein Vogel im Guck und befreite später noch 30
Tierechen von Reimruten. Vom Schöffengericht erhielt
jeder 30 M. Strafe.

Bierstadt. Im Interesse der Landesverteidigung
muß eine militärische Kontrolle des Reisendenverkehrs
stattfinden. Um dieses zu erleichtern und sich selbst
Schwierigkeiten zu ersparen, muß jeder der reist, einen
Ausweis haben. Das gilt für Deutsche wie für Aus-
länder. Es sei deshalb daran erinnert, daß Frauen wie
Männer vor der Reise sich einen geeigneten Ausweis
beschaffen, am besten behördlicher Ausweis der von der
Polizei ausgestellt wird.

Briefkasten. B. Es ist uns bisher nichts bekannt
geworden, daß ein Schlachterverbot ergehen werde. Mög-
lich ist dieses schon, denn derartige Verfügungen treten
von heute auf morgen ein.

Ein Aufruf an das Land. In sämtlichen Land-
gemeinden wird folgender Aufruf angeschlagen:

An die Männer und Frauen auf dem Lande!
Landarbeit ist vaterländischer Pflichtdienst! Unsere Brü-
der an der Front draußen und in den Fabriken daheim
verlassen sich auf euch! Seid stolz darauf! Wer um
wenige Groschen Wehrdienst vom Pfluge weg zur
Stadt eilt, begeht Fahnenflucht! Halte! solche Betrü-
ger mit Vorbild und Wort zurück! Mit deutschem
Gruß! Groener, Generalleutnant, Chef des Kriegs-
amtes!

Gestorene Kartoffeln. Gestorene Kartoffeln
dürfen nicht in den Abfall geworfen werden; sie können
dadurch wieder genießbar gemacht werden, daß man
sie einige Stunden in kaltes Wasser legt. Die Kar-
toffeln verlieren dadurch ihren süßlichen Geschmack und
werden genießbar. Sie müssen aber dann sofort ver-
braucht werden.

Eingestorene Kiofett und Wasserleitungen.
Einen guten Rat, um Frostschäden an Kiofett- und
Wasserleitungsanlagen zu verhüten oder zu besträn-
gen, gibt die „Huldaer Zeitung“: Man lege nie, wenn
nur irgend möglich, an Außenseiten eine Wasser-
leitung; muß dies geschehen, so bringe man zuvor
einen schmalen gehobelten Holzstreifen mit sog. Holz-
Diebeln an der Wand an. Das Wasserleitungsrohr ist
fest, da vor der kalten Wand geschützt, auf der Seite
mittels Blech- oder Zinkstreifen bequem zu befestigen.
Bei der Verlegung der Wasserleitungsrohre wähle man
das stärkste Gefälle, damit beim Entleeren und Ab-
stellen der Leitung die Rohre rasch und gründlich ent-
leert werden können. Leidete aus Kiefernholz her-
gestellte Vorfenster, die den Sommer über bequem
weggenommen werden können, ersparen nicht nur in
Wohnräumen bedeutendes Brennmaterial, sondern sind
auch ein äußerst guter Schutz für die Ab- und Was-
serleitungsanlagen. Das Ephyon-Kiofett verfolge man
nicht, besonders vor dem Schlafengehen, mit Viehschall
zu versehen.

Warum friert der Rhein nicht zu? fragte man in letzter Zeit, da man beobachtete, daß auch die diesjährige kalte Kälte kein volles Zufrieren des Stromes herbeiführen konnte. Jundacht ist es die Rheingegulation, die die Fahrinne vertieft und den Strom verfließt hat. Dazu kommt die bedeutende Entwicklung der Schifffahrt, die bei größter Kälte ihren Betrieb nicht einstellt und so den Fluß dauernd in Bewegung hält. Ein Haupthindernis für das Zufrieren des Rheins bilden ferner die festen Brücken, die in stets wachsender Anzahl für Eisenbahnen und Straßenverkehr entstehen; an ihren Pfeilern zulaufenden Pfeilern brechen sich die großen Schollen unter unendlichem Geräusch in Tausende kleiner Stücke und werden so verhindert, sich aneinanderzuschließen. Ein Zufrieren ist wohl heute nur noch bei ganz plötzlich eintretender starker Kälte denkbar.

Die Chronik der Landleute erzählt der „Sech. Anzeiger“ eine sehr lehrreiche Geschichte vom Eisfische. Dort hatte ein Pfarrer mit scharfer Predigt gegen den Buchar durchgesetzt, daß die Glieder seiner Gemeinde ihre Gänse zu nur 2 Mark zu verkaufen bereit waren. Und was geschah dann?

Einige Tage darauf kam eine Bäuerin zum Pfarrer und sagte ihm: „Der Pfarrer, so einfach, wie Sie sich die Sache denken, ist sie doch nicht. Ich schlachte drei meiner Gänse im Gewicht von je 10 Pfund, trug sie in die Stadt und bot sie in einigen Häusern feil. Drei bis viermal wurde ich abgewiesen, da die Leute meinten, mit den Gänsen müßte es einen Haken haben, da sie so billig wären. Nun kam ich in eine Wirtschaft. Hier nahm man mir eine Gans ab und erhielt ich eine Tasse Kaffee. Während ich diese trank, hörte ich, wie der Wirt zu seiner Frau sagte: „Mit der Gans ist etwas nicht ganz richtig, wir können sie aber für unsere Stammgäste zurechtmachen, selbst brauchen wir davon nicht zu essen.“ Die Wirtin stimmte zu, meinte aber, bei den teuren Zeiten müßten die Gäste für den seltenen Genuß einen Aufschlag zahlen. Dann kam ich zu einem Kaufmann. Nach vielen Hin- und Herreden der Eheleute, die der Meinung waren, daß die Gans wahrscheinlich verwendet sei, kauften sie mir diese ab, nachdem sie durch mehrfache Anzeichen festgestellt hatten, daß sie frisch war und und sprachen ihre Absicht aus, sie einem Geschäftsfreund in der Großstadt zu schicken, der dies große Geschenk zu würdigen wisse und mit einer Gegenleistung nicht lügen werde. Die dritte Gans fuhr die Bäuerin fort, wollte mir niemand abnehmen. Jeder ließ sich an dem Preis: Da ich gehört hatte, daß die Leute für eine gute, fettige Schlachtere und unverdächtige Gans 4,50 Mark für das Pfund bezahlten, forderte ich von einer Witwe die immer ganz kläglich tut und anderen Leuten über die teuren Zeiten etwas vorjammert diesen Preis. Sie sprach von unerschämtem Buchar und wollte nur höchstens 4 Mark zahlen. Scheinbar widerwillig ging ich hierauf ein und nahm die 40 Mark an. Da ich jedoch keinen Buchar treibe und nur 2 Mark haben wollte, so lieferte ich ihnen Herr Pfarrer, die überschüssenden 20 Mark zur Verwendung für einen guten Zweck ab.“

Da liegt der Hund begraben! Schuld an den hohen Ganspreisen sind die großstädtischen Hamsterer, die mit großem Geldbeutel auf die kleinen, im Schweif ihres Antlitzes in kleinen Verhältnissen schaffenden Produzenten herantreten und dabei, wie das nun einmal in der menschlichen Natur liegt, Erfolge haben. Die kleinen Verbraucher in den Großstädten aber, die keinen so großen Geldbeutel haben, müssen darunter leiden.

Die Ernährung der Pferde in dieser kutterarmen Zeit weiß die Pferdeschuppenvereinigung über ganz Deutschland. G. V. Berlin 82, darauf hin, daß es sich empfiehlt, vor Verabfolgung des Futters zu trinken, das Futter selbst aber nicht nach, sondern nur leicht angefeuchtet zu geben. Es ist falsch, das beste Futter morgens vor der Arbeit zu geben, da dies zum großen Teil verloren geht. Drei Drittel des vollständigen Kraftfutters sollte man rührend nach vollendeter Arbeit ausschütten, da es in der kühleren Nacht am besten ausgenutzt wird.

Die öffentliche Bewirtschaftung der diesjährigen Honigernte ist neu geregelt worden. Bedingung für jede Zulassung von Buchar zur Bienenfütterung ist, daß die zuderempfangenden Bienenzüchter sich verpflichten, ihre Honigernte der Reichszuckerstelle zu einem noch festzusetzenden Preise abzuliefern.

Die Kriegskosten der deutschen Zeitungen. Im preussischen Haushaltsplan für 1917 sind die Anzeigengebühren des „Deutschen Reichs- und Königlich Preussischen Staatsanzeigers“ um 442.300 Mark niedriger angesetzt, als im Vorjahre. Der Anschlag begründet sich kurz mit dem Satz: „Weniger infolge des Rückganges der Zahl der Anzeigen.“ Dieses Weniger beträgt aber ein Drittel des Ertrages an Einrückungsgeldern. Der „Reichs- und Staatsanzeiger“ kann eine solche hohe Mindereinnahme letzten Endes auf Kosten der Steuerzahler ausfallen, der Anschlag spiegelt aber die Verhältnisse der deutschen Zeitungen grell wieder, insofern die Einnahme des Reichsanzeigers bei der Fülle seiner Publikationskraft geringer ist als die vieler privater Unternehmungen. Dabei ist noch zu bemerken, daß es sich nicht etwa um den Rückgang seit 1914 handelt, der wesentlich höher anzusetzen ist.

Aus aller Welt.

Im Fuß über Eis nach Kügen. Der Strelasund, an dem Stralsund liegt, ist zugefroren, so daß es möglich ist, zu Fuß nach Kügen zu gelangen. Auch die nördlich Kügen liegenden Sundgewässer werden vom Eis blockiert. Viele Rauffahrtsschiffe konnten eingestellt werden. Im Sund sind ununterbrochen Eisbrecher an der Arbeit. Viele Dampfer sind eingefroren.

Zusammenbruch einer Luftschiffhalle unterm Schneedruck. Infolge Frosteinwirkung und Schneegewicht ist das Dach der Leipziger Luftschiffhalle zusammengebrochen und hat den größten Teil der Mauer mitgerissen. Da die Arbeiter gerade Mittagspause hielten, hatte sich nur ein Teil von ihnen in der Halle befunden. Die Zahl der Verletzten beträgt zwanzig. Es ist kein Todesfall zu beklagen. Ein verbrecherischer Anschlag liegt nicht vor.

Wiesbadener Theater.

Königliches Theater.

Residenz-Theater, Wiesbaden.

Mittwoch, 14. Kinder der Freude. 7 Uhr.
Donnerstag, 15. Der Adamsapfel. 7 Uhr.

Kirchliche Nachrichten, Bierstadt.

Evangelischer Gottesdienst.

Wegen der andauernden Kälte und des Mangels u. geringen Vorrats an Kohlen müssen die Donnerstags-Abendgottesdienste bis auf weiteres ausgesetzt werden.

Kath. Kirchengemeinde.

Bierstadt.

Werktags hl. Messe 7.30 Uhr.

Bekanntmachungen.

Mittwoch 14. und Donnerstag, 15. Februar gelangen auf hiesigen Bürgermeisterei die Zusatzbrotkarten wie folgt zur Verteilung.

Brotkarten Nr.	in der Zeit
1-600	8-1
601-1000	8-6
1001-1569	8-10 Uhr

Zusatzbrotkarten für jugendliche Personen im Alter von 12-17 Jahren in der Zeit von 3-6 Uhr nachm. Wer seine Karten in der obigen festgesetzten Zeit nicht abholt, hat sein Anrecht darauf verloren.

Bierstadt, den 13. Februar 1917

Der Bürgermeister. Hofmann.

Vom 14. Februar ab wird in der Zeit von 1½ bis 6½ Uhr nachm. die Abgabe von Gas eingestellt.

Dies wird hiermit zur allgemeinen Kenntnis gebracht und die Besitzer von Gasherden usw. aufgefordert, die Gasähne gut zu verschließen, damit keine Unfälle vorkommen können.

Bierstadt, den 13. Februar 1917.

Der Bürgermeister. Hofmann.

Auf behördliche Anordnung ist in hies. Gemeinde ein Wirtschaftsausschuß gebildet worden, dem die Herren Karl Wilhelm Bierbrauer von hier Wilhelm Hepp II. von hier Wilhelm Kaiser von hier Rektor Jakob Walther von hier

angehören. Die Hauptaufgabe des Wirtschaftsausschusses wird sein, dafür zu sorgen, daß im Frühjahr alles rechtzeitig und ordnungsmäßig bestellt wird.

Alle Gemeindeglieder werden aufgefordert, die Tätigkeit des Ausschusses zu unterstützen.

Bei dieser Gelegenheit wird darauf hingewiesen, daß alle Landwirte in energischer Weise für ihren Betrieb sorgen, daneben aber Betriebe die Hilfe bedürfen, unterstützen sollen.

Für jeden Landwirt soll es Ehrenpflicht sein, mit seinen Geheuten da einzugreifen, wo solche fehlen.

Nur durch Anspannung aller Kräfte und tätige Mithilfe jedes Einzelnen wird es möglich sein, die Frühjahrseinstellung zu bewerkstelligen.

Bierstadt, den 13. Februar 1917.

Der Gemeindevorstand.

Der Bürgermeister. Hofmann.

Die Einzahlung der vierten Rate Staats- und Gemeindesteuer ist bis zum 15. Februar zu erledigen, andernfalls Zwangsbeitreibung erfolgen muß.

Die Gemeindefasse.

Die Vergebung des Anfahrens von Basaltkleinschlagsteinen, Grubenties, Rheinkies, Banktuffen usw. findet am 14. Februar nicht um 12, sondern um 11 Uhr vorm. statt.

Der Bürgermeister. Hofmann.

Bierstadt, den 13. Februar 1917.

Holzversteigerung.

Mittwoch, den 14. Februar d. J., nachm. 1 Uhr anfangend werden im Mautober Gemeindevorstand Rößchen

121 Rmtr. eichen Scheit
39 " eichen Knüppel
890 Stück eichen Wellen
81 Rmtr. buchen Scheit
24 " buchen Knüppel
1475 Stück buchen Wellen

an Ort und Stelle versteigert.

Zusammenkunft bei Holzlos Nr. 28.

Rauob, den 9. Februar.

Hadjenbergw. / Bürgermeister.

Evangelische Kirchensteuer und Pfarrzins.

Die rückständige Kirchensteuer sowie der rückständige Pfarrzins sind binnen acht Tagen einzuzahlen, andernfalls das Beitreibungsverfahren eingeleitet werden wird.
Der Kirchenrechner
Mayer.

Todes-Anzeige.

Am Samstag starb unsere gute Mutter

Frau Auguste Friedrich
geb. Luhe.

Die trauernden Hinterbliebenen:

Wally Friedrich,

Paul Friedrich,

3. St. im Felde.

Die Beerdigung findet am Mittwoch um 2 Uhr in Mainz statt.

Für die vielen schönen Anerkennungen anlässlich meines Jubelfestes, sage ich auf diesem Wege Allen meinen herzlichsten Dank.

Bierstadt, 13. Februar 1917.

Philipp Cramer.

Für die vielen Glückwünsche und Geschenke, anlässlich unserer goldenen Hochzeit sagen wir Allen auf diesem Wege herzlichen Dank.

Jacob Stiehl und Frau,
geb. Pfeifer.

Gesangverein, Frohsinn

Bierstadt.

Samstag, den 17. Februar, abends 8 Uhr findet Gasthaus zum Taunus, Vereinslokal unsere

Hauptversammlung

statt.

Tagesordnung:

1. Jahresbericht des Vorsitzenden.
2. Verlesung des letzten Protokolls.
3. Rechnungsablage des Kassierers und Entlastung desselben.
4. Wahl der Rechnungsprüfungskommission.
5. Verschiedenes.

Es ladet die Mitglieder ergebenst ein und bittet zahlreiches Erscheinen

Der Vorstand

Bandeisen

hat abzugeben

„Bierstadter Zeitung.“

Zigarretten

direkt von der Fabrik zu Originalpreisen.

100 Zig. Kleinverk. 1.8 Pfg. 1.60

100 " " 8 " 2.30

100 " " 8 " 2.50

100 " " 4.2 " 3.20

100 " " 6.2 " 4.50

Versand nur gegen Nachnahme von 100 Stück an.

Zigarren prima Qual. 100.- bis 200.- M. p. Mille.

Zigarettenfabrik

Goldenes Haus GmbH, Köln, Ehrenstrasse 24. Tel. A 9008.

Vinoleum

Große Posten Tapeten

äußerst billige Filzpa-

zum Belegen der Fußbö-

empfiehlt

Tapetenhaus Wags-

Wiesbaden, Rheinstraße

Herrnprecher 337

Eine

3-Zimmer-Fron-

spitzwohnung

mit Zubehör zu verm-

zum 1. März. Zu er-

Peter Krach, Adlerstr.